

Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicola Behrens, François G. Baer (Hg.): Denken – Reden – Handeln. Über 100 Jahre Sozialdemokratie in Höngg und Wipkingen und 75 Jahre Sozialdemokratische Partei Zürich 10. Redbox Zürich, 38 Franken.

Die Gemeinden Höngg und Wipkingen sind als arme Arbeitergemeinden in der sozialdemokratischen Tradition sehr stark. Bis heute ist die SP in den beiden Quartieren die stärkste Partei mit einem WählerInnenanteil von rund einem Drittel. Die Sozialdemokratie gibt es in Höngg und Wipkingen schon seit über hundert Jahren; 2008 konnte zudem die SP Zürich 10 ihr 75-Jahr-Jubiläum feiern. Ein Redaktionskollektiv, bestehend aus dem Historiker Nicola Behrens, der Parlamentarierin Monika Spring und drei Vorstandsmitgliedern der SP 10, hat zum doppelten Jubiläum der Sektion eine umfangreiche Festschrift erarbeitet. Das beeindruckende Werk wurde vom NW-Hausgrafiker François Baer ansprechend gestaltet.

«Sektionen spielen eine herausragende Rolle in der Partei, indem sie die Partei inhaltlich und personell dort verorten, wo die Menschen leben», schreibt Anita Ulrich, die Vorsteherin des Schweizerischen Sozialarchivs, im Vorwort. Herzstück der Festschrift sind Porträts verschiedener Persönlichkeiten, welche die Sektion geprägt und getragen haben, angefangen bei Martin Surber, dem ersten roten Gemeinderat aus Höngg 1907, über die religiösen SozialistInnen Clara und Leonhard Ragaz, bis hin zu den Vorkämpferinnen der Frauenemanzipation wie Anna Klaw-Morf, der Gründerin der ersten sozialistischen Mädchengruppe, und Regina Kägi-Fuchsmann, der Leiterin der Proletarischen Kinderhilfe (dem späteren Arbeiterhilfswerk SAH), Agnes Guler, der ehemaligen Kantonsrätin und langjährigen Präsidentin der SP-Frauengruppe 6/10. Gespräche mit so unterschiedlichen PolitikerInnen wie Emilie Lieberherr, Sepp Estermann, Alfred Affolter und Monika Spring zeigen die Breite der Sektion.

Das Buch führt durch die Erfolge der Sozialdemokratischen Partei, spart aber auch schmerzhaftes Niederlagen und Konflikte nicht aus, wie die Parteispaltung 1921 oder die Kontroversen um den linken Flügel heute. Im Buch finden sich eine Vielzahl von Themen und Ereignissen, zu denen die Par-

tei Stellung bezog und bezieht: Der Generalstreik, die Weltkriege, der Kampf um das Frauenstimmrecht sind ebenso angesprochen wie die Opernhauskrawalle, die Friedensbewegung oder die Zustände auf dem Platzspitz. An Beispielen wird gezeigt, wie sich die Sektion in der Quartierentwicklung, in Gesundheits-, Verkehrs- und Migrationspolitik, für soziale Sicherheit und Chancengleichheit engagiert.

Erstaunlich und beeindruckend, was für den lesenswerten Band in monatelanger Arbeit zusammengetragen wurde! Damit ist die Festschrift Geschichtsbuch, Porträtssammlung und Nachschlagewerk in einem. Daneben stellt es eine Fundgrube dar, gefüllt mit historischen Fotografien, Plakaten und Protokollen. Die Geschichte der SP im heutigen Kreis 10, das wird deutlich, ist somit eine Geschichte Zürichs und eine Geschichte der ArbeiterInnenbewegung. Im Wandel der Sozialdemokratie spiegelt sich der gesellschaftliche und politische Wandel der Schweiz.

Susanne Bach-

Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler, Rudolf Strahm: Entwicklung heisst Befreiung. Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern (1968-1985). Chronos-Verlag, Zürich 2008, 335 Seiten, 36 Franken.

Im Januar hat die «Erklärung von Bern» in Davos das 10-Jahr-Jubiläum des «Public Eye» begangen, mit «Polit-Prominenz» und Greenpeace als neuer Partnerin bei der WEF-kritischen Show. Leicht ironisch war im EvB-Magazin von einer heute etablierten «Protestinstitution» die Rede, aber auch von der Zuversicht, mit dieser Veranstaltung wieder einmal dauerhafte Spuren zu hinterlassen – «nie seit dem Höhepunkt der globalisierungskritischen Bewegung um 2001/02 war das Umfeld günstiger». Die alte Forderung nach staatlicher Regulierung transnationaler Konzerne sei «inzwischen politischer Mainstream», und der Kasinokapitalismus stecke samt seinen WEF-Dienstboten in einer «existenziellen Legitimationskrise».

Bereits vor einem halben Jahr war gefeiert worden: damals das 40-jährige Bestehen der EvB selber. Nicht zufällig fiel jener Anlass in die Zeit allgemeiner «68»-Rückblicke. Der leicht verspätete Band mit «Erinnerungen



an die Pionierzeit» zeigt den Zusammenhang. Ende der sechziger Jahre waren neben den etablierten Parteien und Organisationen neue basisdemokratische Bewegungen entstanden, die sich unter anderem für die Befreiung der Länder der Dritten Welt aus Unterdrückung und Abhängigkeit einsetzten, stellt Anne-Marie Holenstein fest, die erste Sekretärin der «Erklärung von Bern».

Der stark theologisch geprägte Aufruf zur Stärkung und Erneuerung der schweizerischen Entwicklungspolitik sei «im Vergleich mit dem damals weit verbreiteten linken Jargon in einer auch für bürgerliche Kreise akzeptablen Sprache» dahergekommen. Die damals neu geschaffene Vereinigung war aber für andere Anstösse offen. Konrad Kuhn spricht in seinem «Schlusswort» als Historiker von einer «Einbindung der studentischen Achtundsechziger-Generation in einen Verein, der zur Unterstützung eines kritischen Manifests gegründet worden war». Diese erweiterte Basis habe «die EvB zu einem Kristallisationspunkt des politischen Engagements für internationale Solidarität in der Schweiz» werden lassen. Der politische Aufbruch und «die kirchliche Fundierung in der Befreiungstheologie» passten inhaltlich durchaus zusammen.

Regula Renschler, die als zweite Festangestellte zu der mit lokalen Ablegern expandierenden Organisation stiess, kam aus dem Umfeld der Sozialdemokratie und hatte zuvor als Journalistin in Afrika gewirkt. Sie brachte ihr Wissen beim Engagement gegen Rassismus und für vertiefte Kulturbegrenzung ein. Rudolf Strahm, der als erster Mann gleich «geschäftsführend» ins Team kam, stammte bereits aus jener jüngeren Generation links orientierter 3. Welt-Gruppen. Er brachte sein Prinzip «Aktion – Reflexion – Aktion» ein und organisierte in diesem Sinne einen mit Information verknüpften Kaffee-Verkauf sowie mit «Jute statt Plastic» eine noch weit erfolgreichere Kampagne. Wie bei der früheren Initiative einer Frauengruppe aus Frauenfeld, welche den Preis von Bananen thematisierte, wurde hier das Terrain für den bald wachsenden Fair-Trade-Bereich vorbereitet. Mit dem politischen Engagement für ein Waffenausfuhr-Verbot und dem noch brisanteren Thema der Kapitalflucht aus Entwicklungslän-

dern wurde das Limit breiter Koalitionen im kirchlichen Spektrum zum Teil überschritten. Doch nun war die Organisation genug gefestigt, um Konflikte zu überstehen. Strahm verliess allerdings die EvB. Er zog die 1984 in der Volksabstimmung ernüchternd deutlich gescheiterte Banken-Initiative als Zentralsekretär bei der SPS durch.

Wertvoll ist dieses Buch nicht nur als Dokumentation der Anfänge einer politisch wichtigen Organisation, die unzählige Projekte – wie eben das «Public Eye» – geboren und später als selbständige Dauerunternehmungen in die Welt entlassen hat. Fast noch interessanter sind die Einblicke in die persönlichen Entwicklungswege der drei Leute, denen die «Erklärung von Bern» ihr frühes Profil verdankt. Spannend auch der Spannungen wegen, die offen angesprochen werden: nicht nur, aber nicht zuletzt die Diskrepanz zwischen den Lebens- und Arbeitsweisen der zwei Frauen und des doch ziemlich anders funktionierenden Mannes. Dass die mit dem Wachstum verbundene Professionalisierung der Arbeit zumindest zwischen den Zeilen auch als notwendiges Übel erkennbar wird, das der «Pionierzeit» irgendwann ein Ende gesetzt hat, ist nicht minder aufschlussreich. Dazu passt, dass die EvB nun per 1. Januar 2009 entschied, «von der basisdemokratischen Organisation Abschied zu nehmen» und eine – immerhin «kollektive» – Geschäftsleitung einzusetzen. Mit dem Rückblick auf 1968 wird die etablierte Institution daran erinnert, dass eine Szene zuweilen durch Pionierinnen und Pioniere aufgemischt werden muss.

Hans Steiger

Maria Mies: Das Dorf und die Welt. Lebensgeschichten – Zeitgeschichten. PapyRossa, Köln 2008, 307 Seiten, rund 36 Franken.

Quasikonträr zur Konzeption des EvB-Buches, wo aufschlussreiche biographische Elemente in eine Sachchronik miteinfließen, bietet hier die Vita einer kämpferischen Frau den Rahmen zur Darstellung einer politischen Bewegung. Maria Mies ist bekannt als Exponentin des Ökofeminismus. Sie und ihr nahestehende Mitstreiterinnen haben viel von direkten Begegnungen mit starken Frauen aus ärmeren, südlicheren Weltgegenden gelernt; das wissen wir aus ihren



Publikationen. Nun hat das «Mauerblümchen» aus der Eifel keineswegs «selbstverliebt», aber selbstbewusst eine Autobiografie vorgelegt, in der sie 77 Jahre eines Lebens zwischen Dorf und Welt zusammenfasst. Indien wurde ihr zur zweiten Heimat. Freiheit verband sie stets mit Solidarität. Die globale soziale Bewegung nach Seattle gibt ihr den Mut, basisnahe lokale Lösungen unserer Probleme wieder für realisierbarer zu halten. Dass sie ein Bauernkind war, habe für Bodenhaftung gesorgt: «Ich weiss, dass die Nahrung nicht aus dem Supermarkt kommt, sondern aus der Erde.» Ihr roter Faden blieb, auch als Marxismus und Feminismus hinzukamen, ein grüner.

Für die *Neuen Wege* ist ein weiterer, früh bedeutungsvoller Aspekt hervorzuheben. Obwohl die engagierte Sozialwissenschaftlerin sich 1973 mit einem radikalen Text von der katholischen Kirche und anderen patriarchalen Glaubensgemeinschaften löste: Der starke Einfluss religiöser Impulse wird nicht verschwiegen. Erst «seit dem Politischen Nachtgebet», wo sie in Köln mit Dorothee Sölle zusammenzuarbeiten begann, nannte sie sich Feministin und erweiterte die Schwerpunkte in Lehre und Forschung um die Dimension der Geschlechterverhältnisse. Je mehr sie das herrschende System unter diesem Blickwinkel analysierte, desto klarer war für sie auch «das Kapital als Religion» abgemeldet, samt seinen neuen Kirchen und seiner Priesterschaft. Zu deren Opfern zählt sie, zumal bei der neoliberal globalisierten Variante, «die Demokratie, die Umwelt, die Gesundheit und die Arbeiter-, Sozial- und Menschenrechte». Dass und wie sehr dieses angeblich alternativlose Glaubensgebäude erschütterbar war, hat die Autorin beim Abschluss ihres Textes, zu Beginn des letzten Jahres, im nun erkennbaren Ausmass kaum ahnen können. Gehofft hat sie es.

In die Beschreibung ihres Lebensweges hat Maria Mies ein knappes Kapitel zur «Subsistenz als Zukunftsperspektive» eingeschoben. Erklärend und eindringlich dafür werbend. Sie betone mit ihren Freundinnen seit Jahren, dass dies «die Alternative zum Kapitalismus» wäre: «kein ökonomisches Modell», jedoch auch kein blosser Wunschtraum, sondern eine Perspektive eben, «eine Orientierung für gesellschaftliches Denken

und Handeln». Gelegentlich tauchte diese als ökofeministischer Einwurf in den linken Debatten auf. Oft wird diese Perspektive zwar irgendwie als ein Kernproblem treffend erkannt, selten aber als politisch weiterführend anerkannt und nie wirklich ernstgenommen. Hätten wir uns damit gründlicher beschäftigt, wären wir heute wahrscheinlich weiter.

Hans Steiger

Verein Frauenplatz Biel (Hg.): Bieler Frauen – Grâce à elles. 20 Lebensgeschichten von Frauen und Bieler Frauengeschichte ab 19. Jahrhundert, eFeF-Verlag, Wettingen 2009, 236 S., 39 Franken

Ende der 60er-Jahre war Helen Meyer-Fuhrer eine der ersten verheirateten Frauen im Amt des Pfarrers. Den Begriff Pfarrerin gab es damals noch nicht. So stand dann nach der Geburt ihrer Kinder auf der Bescheinigung des Spitals, warum der «Pfarrer» arbeitsunfähig sei: Wochenbett. Über andere Absurditäten aus jeder Zeit konnte die junge Pfarrerin weniger schmunzeln. So durfte sie zwar die Sakramente erteilen, aber nicht an der Urne stimmen. So wurde Helen Meyer-Fuhrer zur Frauenrechtlerin, die sich als SP-Politikerin für den straffreien Schwangerschaftsabbruch, familienexterne Kinderbetreuung und geschlechtergerechte Sprache einsetzte.

Die Pfarrerin und Politikerin Helen Meyer-Fuhrer ist eine der Porträtierten, die der Band «Bieler Frauen» vorstellt. Das erste Bieler Frauenbuch gibt Einblick in Lebensgeschichten und zeigt, was Frauen bewegt haben. Der zweisprachige Band ist lesenswert – auch in Zürich oder Lausanne, denn die vorgestellten Frauen sind exemplarisch für die Schweizer Frauengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Die LeserInnen begegnen Pionierinnen und Vorkämpferinnen, die trotz gesellschaftlichen Hürden ihren Weg gegangen sind.

Besonders lesenswert sind auch die kurzen Einführungen von Heidi Witzig, die durch das Buch leiten und jedes der fünf Kapitel eröffnen: Körper und Gesundheit, Bildung und Arbeit, Kultur und Kunst, Recht und Politik sowie die Frauenbewegung in Biel.

Susanne Bachmann

